

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 37

Freitag, den 10. May 1816.

Ueber den, einst bey den slavischen Völkern, üblich gewesenen Mädchenraub.

Die Geschichte der slavischen Völkerstämme erzählt: daß unter ihnen, nebst andern Gebräuchen, auch der Mädchen oder Frauenraub üblich gewesen wäre. Wo aber diese sonderbare Sitte bey den Slaven: die Lebensgefährtin sich aus den Schaaren der Jungfrauen gewaltthätiger Weise zu rauben, ihren eigentlichen Grund gehabt haben möchte, entdeckt die Geschichte nicht. Was einst die Römer, unter ihrem ersten Könige Romulus, thaten, als sie auf eine listige Art, die sabiniſchen Frauenzimmer, in ihre Gewalt bekamen, da es ihnen ganz an Weibern mangelte, und die wilden Bewohner von Neu-Holland noch bis auf den heutigen Tag thun, haben einst auch die mächtigen und tapfern Slaven (deren Familien sich heutzutage von den Gränzen Italiens bis an das Eismeer und Kamtschatka ausdehnen) gethan. Die mannbaren Jünglinge unter ihnen, raubten mit Gewalt, dasjenige Mädchen sich zum Weibe, das sie sich nach dem Triebe ihres liebenden Herzens auserkoren hatten. Daß diese grausame, noch von großer Rohheit und Unkultur Zeugen der Verheurathungsmethode, unter den Slaven wirklich geherrscht haben muß, beweisen die verschiedenartigen Hochzeitgebräuche, die man noch heutzutage fast bey allen slavischen Völkern in den sogenannten deutsch-österreichischen Erbländern, antrifft, und die alte, offenbar auf den, unter ihren Vorfahren einst stattgefundenen Mädchenraub hindeuten:

Was einst in dieser Rücksicht, bey den slavischen Völkern herhorden Sitte war, ist jetzt, da sie der Geist einer bessern Aufklärung anwehete, lange nicht mehr. Doch allzulange ist es noch nicht, als dieser aus der Geschichte bekannte Mädchen- oder Jungferraub unter den slavischen Völkern, noch bey den Rusnjaken (den Abkömmlingen der Sarmaten) in Ungarn in der Zempliner Gespanschaft, und überhaupt bey allen denjenigen Slavenfamilien, statt fand, die die nordöstlichen Komitate von Ungarn bewohnen. — Was hatte es aber mit diesem, einst unter den Rusnjaken üblich gewesen Mädchenraub für eine Bewandniß, oder wie gieng es bey einem solchen Mädchenfang zu? Um die Mädchen nach aller Lust, frey rauben zu können, wurden des Jahrs drey mal sogenannte Mädchenjahrmärkte, gewöhnlich in solchen Orten gehalten, wo sich ein Kloster befand. In der Zempliner Gespanschaft, war insbesondere der Ort, Kraşnibrod, wo die Mönche von der Regel des heil. Basiliius ein Kloster haben, solcher Mädchenmessen wegen, auf welchen man sich, kühn und feck, nach aller Willkühr ein Weib rauben konnte, sehr berühmt, wie dieß der gelehrte Hofrath Anton Szirmai von Szirma in seinen Schriften erzählt. *) Wenn nun der Termin eines solchen Mädchenjahrmarkts eintraf, so pflegten sich die Rusnjaken beyderley Geschlechts, in großer Menge einzufinden. In singenden Chören zogen die rothwangigten Mädchen heran. Sie erschienen ganz bräutlich und hochzeitlich geschmückt. Ihr fliegendes Haar zierten die schönsten Blumenkränze. Zu ihren Reihen gesellten sich auch die jungen Wittwen, wenn sie noch in

*) Notitia topographica inclyti Comitatus Zemplonensis. Badae 1803.

ihren Herzen ein Verlangen trugen, von einem Manne geraubt zu werden. Ihr Kopfschmuck bestand ebenfalls in einem grünen Kranz. Doch damit sie der Brautrauber, von den verheuratheten Weibern unterscheiden konnte, war bey ihnen jener Kranz, zum Unterscheidungszeichen über der Kopfbinde befestigt. Die auf diese Art aufgepußten Mädchen und Wittwen, die gewiß oft mit bebenden Herzen, den feindlichen Angriff Amors erwarteten, bildeten auf dem Marktplatze verschiedene Gruppen. Um diese schlich sich nun listig derjenige herum, welcher mit dem Gedanken umgieng, sich ein Weib zu nehmen. Er suchte sich, so zu sagen, recht bedächtlich, seitwärts schielend, die schöne Waare aus, die ihm hier Hymen feilboth. Geschoh es, daß der Falkenblick seiner aufwallenden Liebe endlich eine entdeckte, in der er seine Gattin gefunden zu haben glaubte, so flog er pfeilschnell auf sie zu, machte gar keine verliebte Krachfüße und Bücklinge, sondern ergriff ihre Hand und sagte bloß das schauerlich galante Reimchen: Podo Popa, kdi ty treba Hlopa! (das heißt: Wenn dir ein Mann nöthig ist, so komm zu dem Popen!) Dieser Lakonism schloß nun alles in sich: Liebeserklärung und Heurathsantrag, oder was gewiß das Werk noch keines Liebesritters war: sehen, lieben und heurathen! Ob der uerwartete Bräutigam, der seine zitternde Juno, nach dieser ziemlich cathegorischen Formel begrüßt hatte, einäugigt, bucklich, krum, lahm, schön oder häßlich, reich oder arm gewesen seyn mag, kam nicht in Anschlag; um so was durfte sich die arme erhaschte Braut nicht fragend bekümmern: sie mußte ohne Widerrede dem unfreundlichen Ruffe ihres Endymions folgen. Daß sich aber wohl manche schöne und reiche Dirne dem Aufforderungsimperativ eines armen und häßlichen Mannes, mit allen weiblichen Waffen werde wie

berseht haben, kann man sich leicht vorstellen, denn: nach Reichthum, glaube ich, hat man von jeher bey Verheirathungen gesehen, bey welchen nicht die gärtliche, an das göttliche gränzende Liebe, die einzig jenes Gut verschmehet, sondern der Eigennuß die Hauptrolle spielte. Es ereigneten sich aber auch sehr oft dergleichen Fälle, wo die Braut dem Manne, durchaus nicht folgen wollte, der nach ihrem Geschmack nicht gewesen war. Gesah dies, so ging es sogleich ans Reissen, Zerren und Stossen an, auf welche Zauberordien, dann Rippenschöße und zuletzt tüchtige Schläge und Raufereien, zwischen den Anverwandten der Braut und des Brautraubers erfolgten, der aber gewöhnlich im Hinterhalt, wenn er bey seinem Raube Schwierigkeiten vermutete, ein paar rüstige Raubkompagnions, zur Vorpost und Mithilfe im Kampf, bestellt hatte. Die Braut drückte ihren Widerwillen gewöhnlich durch lautes Weinen aus, um sie herum formirten ihre Eltern, Geschwister und Blutsfreunde eine Mauer, und dann hatte der Räuber, unter solchen Umständen der Reaktion, ein heilkühnes Werk zu vollenden, bis er seine theure Beute, nach der sein Auge lästern war, fort und in Sicherheit brachte. Bey dergleichen Aufstreiten pflegte sich der angefochtene Räuber, der sein Liebchen fester, als der Gaier das geraubte Huhn hielt, wie ein Wäthender zu vertheidigen. Er achtete sein Leben nicht! Das härteste war ihm, bis er einmal die Schwelle eines Klosters mit seinem Mädchen erreichte. Befand er sich einmal innerhalb den Mauern eines Klosters, so war er in dem Hafen seiner Sicherheit und es hörte aller Widerstand und alles Getöse auf. Triumphirend eilte nun der Sieger, dem das jus pugnæ und fortioris zu seinem Sieg verhalf, an den Altar hin und wurde sogleich mit dem geraubten Mädchen, ehelich verbunden. Man

verlangte vor der Vollstreckung des Trauungsaktes, weder die gegenseitige Einwilligung der Eltern, noch wurden die gezwungenen Brautleute in der Kirche öffentlich abgekündigt.

Welchen Dank verdient der Geist der Cultur anfers Zeitalters, daß diese arge, die Menschheit und alle Menschengefühle entehrende Gewohnheit des Mädchenraubes, unter den genannten slavischen Nachkommen, durch die weisen Gesetze und kirchlich politischen Verordnungen aufgehört habe, die jetzt, um die Ehe, ihrer moralischen Tendenz näher zu führen, bey ehelichen Verbindungen statt finden! Zu welchen Unordnungen, ein solcher barbarischer Gebrauch, unter dem Namen Mädchenraub, in den bürgerlichen Verhältnissen, den Sunden hergeben mußte, ist leicht, aus der Gegeneinanderstellung der Satra, zu ersehen, die sich bei der Nachahmung desselben, erigneten. Eine solche Sitte entspricht wahrlich nur der Stufe der Cultur, auf der die Wilden in Neuholland stehen, bey welchen, wie oben bemerkt wurde, der einst bey den Slaven üblich gewesene Mädchenraub, ganz im Schwange ist. Schrecklicher aber und massiver wird er hier, als einst bey den Slaven, ausgeübt. Der Jüngling, der sich zu verheirathen im Eufilde fährt, laßt gleich einem Raubvogel häufig auf öffentlicher Straße, dem Mädchen eines andern auf, das er sich zum Weibe zu nehmen gedenkt. Bekommt er dasselbe anzupacken, so schleppt er es in den nächsten Winkel oder Wald und mißhandelt es mit Schlägen so lange, bis es kaum auf den Knien zu stehen vermag. Nach diesen dethen Liebes- und Heurathserklärungen, fährt er es endlich in seine Wohnung, wo er die leberblaug-prügelte, mit Striemen und Wunden übersäete Braut seinen Eltern und den übrigen Hauégenossen präsentiert und dann, nach diesem Akt, durch

die Verheirathung, seiner Familie incorporirt. — Woher wohl diese auffallende Aehnlichkeit der Gebräuche herrühren mag, die einst bey den Slaven, als sie noch auf der mindesten Stufe ihrer Cultur standen, herrschten und jetzt noch bey den wilden Neuholländern herrschend sind? Eine wichtige Frage für den Historiographen, Sitten und Alterthumsforscher. Wer weiß, ob nicht, ob den Berührungspunkten dieser Gebräuche, die nämliche Analogie waltet, die Sachkundige zwischen der slavischen und hindostanischen Sanskritsprache, in den neuen Zeiten, entdeckt haben?

Schönes Beyspiel der Toleranz.

Der 24. April war zu Prag für die dortige Israelitische Gemeinde ein Tag besonderer Auszeichnung und dankbaren Entzückens. Der verehrte Herr Erzbischof, an dem menschenfreundliche Herablassung die kleinste seiner Tugenden ist, ingleichen der Herr Oberstburggraf und der Herr Gubernial-Vizepräsident, der Herr Stadthauptmann, der Herr Fürst von Lobkowitz und die angesehensten Personen der Stadt beehrten die Gemeinde mit ihrem Besuche, um den in der Judenstadt gelegenen ehemaligen Begräbnißplatz, der sowohl durch seine schöne Lage als durch die Ruhestätten der berühmtesten Männer Israelitischer Nation merkwürdig ist, zu besuchen. Mit ausgezeichnete Huld und Herablassung beliebten die hohen Gäste die schönsten in hebräischer Sprache verfaßten Grabchriften (worunter sich eine vom J. Ch. 611 herschreibt,) sich erklären zu lassen, die Hochdieselben mit Vergnügen betrachteten, und von da sich in das Versammlungszimmer der Beerdigungsbrüder in die zunächst gelegenen Synagogen, dann in die Israelitisch-Deutsche Hauptschule begaben. Mit Freude sah man hier die hohen Menschenfreunde

de bey der Jugend verweilen und die gerade im Urters-
richte begriffenen Lehrer mit der höchsten Güte und Nach-
sicht anhören. Hierauf wurde mit der Schuljugend eine
kleine Prüfung vorgenommen, wobey sich Lehrer und Schü-
ler die vollkommene Zufriedenheit der anwesenden hohen
Gäste erwarben. „Der Regen, schreibt man, der wegen
dieses Ereignisses hocherfreuten Gemeinde, begleiteten sie,
als Hochdieselben die Judenstadt verließen, der dieser Eh-
rentag ein ewiges Andenken heiliger Toleranz und Mens-
chenliebe bleiben wird.“

Sichere Vertilgung der Wespen-Nester.

Der „Land und Hauswirth“ enthält folgende Nach-
richt: Ein Wespen-Nest in der Nähe meines Bienens-
standes, machte mich für mehrere meiner schwachen Bie-
nenstöcke besorgt. Nach dem Rathe Anderer suchte ich sie
durch heißes Wasser zu tödten, welches ich in das Loch
goß, aus dem sie flogen, aber vergebens. Nun nahm
ich ein Viertel Schoppen (Seitel) Honig, vermischte ihn
mit zwey Eßlöffeln Bierhefen, ließ ihn in das Flugloch
laufen, und siehe! am Morgen war alles stille und todt.
Wem es bekannt ist, daß Honig mit Hefen vermischt, auch
für die Bienen das stärkste Gift ist, der wird an der Zu-
verlässigkeit dieses Mittels nicht zweifeln. Vielleicht könn-
te man auch die Hornisse, welche weit gefährlichere Fein-
de der Bienen sind, als die Wespen, wenn man ihr Nest
ausfindig gemacht hat, durch eben dieses Mittel sich vom
Halse schaffen. Morgens früh und Abends sehr spät kann
man sich, ohne Gefahr, ihrem Neste nähern.

Sicheres Mittel wider das Laster des Trunkes.

Ein Bauer besaß in einem lebhaften Eldorfe ein
bedeutendes Gut. Das fröhliche Leben dort, so wie die

zählreichen sehr besuchten Wirthshäuser verleiteten ihn, sich dem Trunke zu ergeben. Seine Wirthschaft sank, er sah im Voraus, daß er auf diese Art endlich vom Hause und Hofe werde laufen müssen, und doch konnte er seine Trinklust nicht besiegen. Da fand er endlich den sichersten Ausweg. Er verkaufte nämlich sein Gut in jenem Dorfe, kaufte sich dafür ein ganz entlegenes, von jedem Wirthshause wenigstens eine Stunde entferntes, und jetzt ist er, wie seine ganze Oekonomie beweiset, der ordentlichste und fleißigste Landwirth.

Liebeserklärung eines Schulmeisters.

S o n n e t.

Mädchen! sieh das Buch von meinem Herzen
Aufgeschlagen hier in meiner Hand.
Buchstabiren laß dir meine Schmerzen,
Lesen will ich, was es längst empfand,
Singen will ich dir, wie Amors Kerzen
Schnell es stecken in verliebten Brand;
Sieh nur her, die ew'gen Flammen schwarzen
Kund herum den Schweinenleder-Band,
Solltest du es ferner noch betreiben,
O! so hält es doch den heuern Schwur?
Mit Kanzley-Schrift und mit Großfraktur
Sieht dein Name ewig drein geschrieben.
Also kann nur unser einer lieben;
Andre lieben in Currentschrift nur.

Der klagende Lehrbursche.

Der Meister blaut mir's täglich ein:
„Du machst die dummen Streich' allein!“
Ach Himmel, immer wird mir banger;
Die Frau ist, schilt er, wieder schwanger —
Dun soll ich auch wohl schuld d'ran seyn!